

V d  
3414





h







Das

verneuerte Sachsen,  
in einer Rede

vorge stellt;

Wodurch

L. HochEdl. und Hochw. Rath

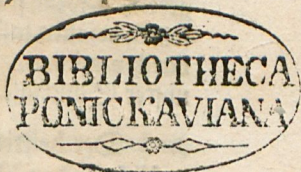
wie auch

alle Gönner und Freunde des Gymnasii

zu der

den 19 Dec. um 9 Uhr

anzustellen den



Gregorius = Seyer

gehorsamst und ergebenst einladet

M. Friedrich Christian Baumeister, Rect.



Görlitz, 1764. den 17 Dec.

Gedruckt bey Johann Friedrich Sickscherer.



**D**a wir am Ende des Jahres stehen, so finden wir, in Rücksicht auf die unzähligen Wohlthaten, so uns von der Güte Gottes zugeflossen sind, so viele dringende Bewegungsgründe zur Dankbarkeit, daß wir es uns zur angenehmsten Pflicht machen, einen Theil von unsrer Schuld in der den 19 Dec. anzustellenden Feierlichkeit zu entrichten. In der Absicht werden folgende deutsche Lob- und Dank-Reden gehalten werden.

1. Wird Christian Gottlieb Zund, von Löbau, von den Mitteln einer wahren Gelehrsamkeit reden.
2. Von Christian Gottfried Bruner, aus Sagan, wird der Satz: Daß Schulen Grundstützen des Staates sind: abgehandelt und ausgeführet werden.
3. Johann Gotthard Weise, aus Beuthen in Schlesien, sucht in einem deutschen Gedichte die Quellen der Verderbniße der Jugend vorstellig zu machen.
4. Christoph Friedrich Wolle, aus Leipzig, wird von der Macht der Beredsamkeit seine Gedanken eröffnen. Einem jeden ist die eigne Wahl, Erfindung, Einrichtung und Ausarbeitung überlassen worden.

Es wird unser Schule zur Ehre, und den jungen Rednern zur Aufmunterung gereichen, wenn sich Vornehme Gönner und Freunde unsrer Schulübungen sollten gefallen lassen, uns mit Ihrer schätzbaren Gegenwart zu beehren, und durch vereinigtes Lob und Dank den allmächtigen und gütigsten Regierer unsrer Schicksale zu preisen.

Der heutige 17<sup>de</sup> Dec. wird in den sächs. Jahrbüchern ein unvergeßlicher Tag bleiben. Friedrich Christian, unser theuerster Churfürst und Landes-Vater, verließ uns an diesem Tage des vorigen Jahres. Was für Veränderungen sind die Folgen dieses Tages gewesen? Sollten nicht die Gesetze der Ehrerbietung und der Treue, die wir der Asche unsers glorreichen und verewigten Churfürstens schuldig sind, von uns fordern, diesem so merkwürdigen Tage unser gerührtes Andenken zu wiedmen? Dies ist der Grund von folgenden Gedanken, die wir in Form einer Rede zu entwerfen uns erkühnet haben.

H. A.





## H. U.

**D**ie mannigfaltigen Abwechslungen von Glücks- und Unglücksfällen, von widrigen und günstigen Schicksalen, von Freude und Schmerz, die das getreue Sachsen, unter der geheimnißvollen Regierung des allgewaltigen Beherrschers der Welt, in einer Reihe von wenig Jahren erfahren müssen, diese Abwechslungen, sage ich, die in den Geschichten ohne Beispiele sind, werden bey uns, bey allen Völkern, bey der spätesten Nachkommenschaft der Gegenstand einer ganz besonderen Aufmerksamkeit bleiben.

Die ewige Vorsicht des Allerhöchsten, deren Wege wir nur zu bewundern, nie aber zu beurtheilen berechtigt sind, hat unser Zeitalter und besonders die letzten Monate des vorigen Jahrs, durch einen Verfolg von Vorfällen, davon wir ähnliche in den Jahrbüchern vergebens aufsuchen, vor vielen Jahrhunderten so ausgezeichnet, daß es uns und unsern Nachkommen nie an Beweis fehlen kann, wie ungegründet unsre Zaghaftigkeit in Unglück, und wie unzuverlässig unsre Hoffnung auch alsdenn sey, wenn wir in dem ruhigen Besiz des Glückes zu seyn scheinen.

Erwarten sie nicht von mir, Hochgeschätzte Anwesende, daß ich Ihnen das Ungemach, welches der Krieg v. . . sein schreckliches Gefolge über unser Vaterland und so viele andere Reiche ausbreitete, ins Gedächtniß bringen werde, um von diesen . . . vollen Zeiten Beweise hierzu zu entlehnen. Es hat der unerforschlichen Weisheit Gottes gefallen, uns auch nach dem hergestellten Frieden neuere zu geben, die einen so viel stärkern Eindruck auf unsre Gemüther machen müssen, je unerwarteter sie uns waren, und je größer und kostbarer der Verlust ist, in den sie uns gesezet haben.



Sie sind allerseits Zeugen, H. A. von einem der blutigsten Kriege, in welchen nur jemals Völker verwickelt worden sind. Sie haben, als Unterthanen unsers Durchlachtigsten Churhauses, an der allgemeinen Noth, welche das Schwert und seine Folgen in unserm Vaterlande verbreiteten, Theil genommen. Sie haben größtentheils vermöge der Aemter, welche die allerhöchste Gnade unsers Höchstseligen Augusts ihren Händen anvertrauet hatte, die Bedrückungen, die sich von unsern Monarchen bis auf den geringsten seiner getreuen Unterthanen erstreckte, auf eine vorzügliche Art zu empfinden gehabt.

Aber sagen Sie selbst, ob jemals irgend eine Noth des Krieges, irgend eine Nachricht von dem herannahenden Elend, ja ob selbst die vereinte Macht der Plagen, die uns den gänzlichen Untergang droheten, im Stande gewesen sind, Ihre Gemüther mit einem Schmerz zu erfüllen, der auch nur im geringsten mit demjenigen verglichen werden kann, welcher Sie bey denen nur gar zu schleunig darauf erfolgenden Veränderungen eingenommen hat?

Sagen Sie selbst, ob alle Wuth der Feinde, alles Blut der Erschlagenen, aller Verlust ihrer Güter, alle Einäscherung der Häuser, ja selbst die unerhörte Theurung, die uns Mangel und Tod verkündigte, jemals vermögend gewesen sind, alle Hoffnung niederzuschlagen, die sie mit dem größten Recht auf den Frieden und die weiseste Regierung unsers damals so sehnlich erwarteten, nun nie genung zu beklagenden Monarchen setzten?

Gewiß in den furchtbarsten Stunden, da alles, was sich nur schreckliches denken läßt, mit verdoppelter Wuth auf uns losbrach, da dem Mangel an den nöthigsten Bedürfnissen die Wuth der Menschen, und dieser unre gänzliche Ohnmacht die Hand zu unserm Verderben zu reichen schienen, selbst in diesen furchtbaren Stunden blieb uns allezeit eine gewisse Hoffnung übrig, so schwach sie auch immer zuweilen seyn mochte, die uns das Ende unsrer Trübsale von der erbarmenden  
den



den Hand Gottes und die Aufrichtung aus unserm Elende von der Gnade und Weisheit unsrer Fürsten erwarten hieß. War wol jemand so mißtrauisch auf die Macht des Allerhöchsten, und so unbekannt mit den huldreichsten Gesinnungen unsrer höchsten Landesobrigkeit, daß er die Zuversicht, den Krieg mit den Frieden, das Elend mit der Ruhe, den Mangel mit dem Ueberfluß verwechselt zu sehen, hätte aufgeben sollen?

Dieses hielt uns empor, so oft wir zu versinken glaubten. War es wol zu viel gewagt, wenn wir von dem, der den Fürsten das Schwert zu ziehen erlaubt hatte, einen Befehl an sie erwarteten, dasselbe wieder in die Scheide zu stecken, wenn wir ihm zutrauen, daß er den Strömen von Menschenblute Grenzen setzen, und unser Noth ein Ende machen würde? Eine einzige ruhige Erndte von dem See gen, den er über Felder ausgeußt, konnte uns Hoffnung machen, daß wir unsre Böden wieder gefüllt, und das Verlangen der Schwachenden nach Brod gestillt sehen würden?

War es zu viel gewagt, wenn wir uns von der unumschränkten Liebe unsers Höchstsel. Augusts, mit welcher dieser wahrhaftig große Monarch, nicht als Monarch, sondern als Vater alle seine Unterthanen umfaßte, wenn wir uns von dieser Liebe die schleünigste Hülfe, die nur immer in den Händen der Fürsten ist, versprachen, wenn wir glaubten, daß seine Gerechtigkeit alle Unordnung, seine Weisheit alle Zerrüttung, seine Gnade allen Mangel, mit welchem der Krieg unsre so gesegnete Fluren gleichsam überschwemmet hatte, aus unsern Grenzen wieder verbannen würde.

Der glückliche Erfolg unsrer wünsche hat uns gelehrt, wie gegründet unsre Hoffnung, die wir auf die Macht des Höchsten, und wie richtig das Zutrauen, so wir auf die Gnade unsrer Fürsten setzten, gewesen sey.

Zu einer Zeit, da unser Elend einen Grad erreicht hatte, der nichts, als einen schmerzlichen Todt über sich denken ließ, da auch



der scharffsinnigste Verstand der Menschen alle Aussicht zu irgend einer Rettung verlohren hatte, da die furchtbare Erwartung des letzten Streiches, den wir bekommen konnten, den Schmerz der gegenwärtigen Noth verdoppelte, zu einer Zeit, deren Empfindungen wir uns nie gern wiederholen, erhielten wir Friede, ein Geschenk, mit welchem die Vorsicht die Liebe unsrer Fürsten zu ihren Unterthanen, und die Treue der Unterthanen gegen ihre Fürsten aus Gnaden belohnte.

Thränen, die der Schmerz und das nagende Gefühl des Mangels ausgepreßt hatten, wurden nun das Opfer des Dankes für den Frieden, den wir jetzt am meisten gewünscht, und am wenigsten gehofft hatten. Ueberrascht von einer Freude, die sich nur fühlen, nie beschreiben läßt, strömten wie über vom Lobe zu dem, der uns Frieden gegeben hatte, und von Wünschen für unsre Herrschaften, die er, uns Friede zu schenken, mit so edlen Gaben des Friedens erfüllet hatte.

August, Friedrich Christian, Antonia, welche Namen für uns, und welch Gefühl, wenn wir sie nennen hörten! Bey jeden gedachten wir an den Frieden, den sie uns gaben, bey jeden dankten wir für den Frieden.

Ich wage es nicht, und der beredeste Mann ist es nicht vermögend, die Freuden zu schildern, die auch die Herzen der Allerhärtesten hinrissen, die sich auch unsern Feinden mittheilten.

So wie sie Zeugen des allgemeinen Elendes gewesen, so wie sie an allen Theil genommen haben, was das Vaterland schmerzhaftes und erschreckliches empfinden müssen, so sind sie auch Zeugen unser Freude gewesen, so haben auch sie ihren Dank mit den unsrigen in diesem Hörsaal vereiniget, um so viel lieber vereiniget, je mehr sie ihre Aemter die Noth des Krieges und sein Ungemach hatten empfinden lassen.

Schon wurden wir an Statt der Zaghaftigkeit mit Hoffnung erfüllet, schon vergassen wir den vergangenen Druck, um die gegenwärtige Ruhe in allen ihren Reizen zu genießen. Wir waren es dem Frieden und der Särlichkeit unsrer allertheuersten Herrschaften  
schuldig,



schuldig, alles schmerzhaftes Andenken aus unsern Gemüthern zu verbannen, und wie gerne suchten wir uns dieser Schuld zu entledigen, um unser eigenes Vergnügen nicht zu stören.

Eins nur fehlte uns, unsre Freude zu einem Grade zu erhöhen, den unser Elend, so hoch es auch gestiegen war, niemals hatte erreichen können. Eins wünschten wir uns noch, um auf alle unsre Hoffnungen, zu welchen uns die allerhöchste Gnade und Liebe unsers Monarchens berechnete, gleichsam das Siegel gedruckt zu sehen. Friedrich August, unser König, und noch mehr unser Vater war es, dessen Rückkehr wir mit eben der Sehnsucht ersehneten, mit welcher wir dem Frieden entgegen gesehen hatten.

Einen König, der, sich dem Wohl seiner Völker zu sparen, dem Sturm, der seinen kostbaren Tagen drohte, ausgewichen war, wieder in den Schooß seiner Erbländer zu sehen, einem König wieder zu Füßen fallen zu können, der von seinem Thron über alle seine Unterthanen Gerechtigkeit, Wahrheit, Treue, Ruhe und Ueberfluß verbreitete, einem König weber zu gehorchen, der nie eine andere Größe kannte als die, sein Volk beglückt zu machen. Dies, Hochgeschätzte Anwesende, dies war der eifrige Wunsch, den ein jeder wahrer Sachse mit unzählbaren Thränen begleitete.

Und auch diesen Wunsch hieß die Gnade des Höchsten in seine Erfüllung gehen. Sie haben ihn noch nicht vergessen, den Jubel, der bey seiner Ankunft die Wolken durchdrang. Sie sehen noch die Zähren, die ein jeder treuer Unterthan (und welcher Sachse ist hier von wol ausgeschlossen?) Diesem Vater des Vaterlandes entgegen weinte. Millionen Thränen, Thränen des Dankes, und Thränen der Freude ersehneten an dem Tage seiner Zurückkunft die allerhöchste Dauer seiner Jahre, das ist, den wahren Flor und das wahre Glück unsers Vaterlandes.

Und so groß auch unsre Wünsche waren, uns von dem Besten der Könige beglückt zu sehen, so wichtig unsre Hoffnungen immer seyn konnten,



konnten, die wir in die Weisheit und Gnade unsers großen Augustus setzten, so wurden sie doch von dem, was dieser Monarch bald nach seiner Zurückkunft für das Beste seines Volkes that, unendlich weit übertroffen.

Das hohe Alter, doch für uns nie zu hoch, womit Ihro Maj. gekrönt waren, die allerzärtlichste Sorgfalt für das Wohl seiner Unterthanen, die seine weite Entfernung nur verdoppelt hatte, schienen vor Dero Tage von Folgen zu seyn, die uns das Vergnügen Ihn in unser Mitte zu sehen, nicht ungestört würden genießen lassen. Aus Treue für unsern Monarchen, und aus wahrer Liebe zu unserm Wohl wurde es unser eifrigster Wunsch, daß die Menge und Wichtigkeit der Geschäfte, denen sich Augustus für uns unterzog, ohne Gefahr für die unschätzbaren Tage dieses Liebenswürdigen Fürsten seyn möchten, die wir den künftigen Zeiten so gerne gespart gesehen. Aber alle andere Betrachtungen mußten dem Eifer seine Länder zu beglücken weichen. Voll von Zärtlichkeit für seine Unterthanen entwarf er den Plan zu unserm dauerhafter Glück, und voll von Gesinnungen der Weisheit und Gnade fieng er an ihn zu befolgen. Er fieng an ~ ~ ~

Doch ich wage es nicht, Ihnen alle die Aussichten zu eröffnen, die uns in unserm Glück und Ruhe zum Flor und den dauerhaften Genuß der Freuden, die uns der Friede schenkte, gezeigt wurden. Sie vor unserm Gesicht ausbreiten, heißt nichts anders, als den Schmerz verdoppeln, der zu der nemlichen Zeit alle unsre Hoffnung niederschlug.

Mitten in den wichtigsten Sorgen für unser Wohl, verließ uns Augustus, so wie wenige Fürsten ihre Völker verlassen, indem er uns segnete. Sanft, wie seine Regierung, war sein Ende, wo anders ein Fürst ein Ende haben kan, der ohne Aufhören die Bewunderung der Welt und das Verlangen seiner Unterthanen bleiben wird. Ihn folgte Gerechtigkeit, Friede, Wahrheit, Treue und Gnade, die ihn zum Muster der Beherrscher der Erden gemacht hatten, und uns blieben



Ben Thränen, Schmerz, Traurigkeit, Verlangen und Sehnsucht nach ihm zurück.

Nie sind dem Grabe eines Prinzen aufrichtiger Thränen geweyhet worden, als die, welche der dankbare Sachse bey der Gruft unsers unvergesslichen Augusts vergoß. Nie hat ein Land der Tod seines Regenten in so tiefen Schmerz gesetzt, als Sachsen bey dem Absterben seines Vaters empfand. Nun war uns der Friede kein Friede, und alles Glück, das wir aus seiner Hand erwarteten, kein Glück mehr. Ruhe, Ueberfluß, Gerechtigkeit, alles, alles, was wir sieben Jahre vergebens gewünscht, und nun in wenig Monathen mit Macht sich über uns verbreiten sahen, verlohren wir zugleich, da wir unsern König verlohren.

Aber konnte wohl ein König verlohren seyn, der, wie Er, seine Weisheit und Großmuth seinem ganzen Hause mittheilte, und vorzüglich dem Durchlachtigsten Folger in der Regierung seine Gnade, seine Liebe, seine Leutseligkeit ohne gleichen, mit der er alle Unterthanen seines Scepters beglücket hatte, einprägte. Konnte wohl ein König seyn, der nie glaubte, vor sein Volk gesorgt zu haben, bis er den von seinen Prinzen, in dessen Hände er einst Huth und Schwert geben würde, zum wahren Bilde aller seiner Tugenden erhalten sah. Der mit eben der Sorgfalt darauf bedacht war, seinen Ländern Prinzen zu hinterlassen, die von ihm Menschenliebe, Gerechtigkeit und Wahrheit erben, als seinen Prinzen Unterthanen, deren Herzen er ihnen durch Leutseligkeit, Gnade, Liebe und ungewöhnliche Huld gefesselt hatte.

Gewiß, H. A. so ein König ist nie verlohren. Täglich verehrt ihn der späteste Nachkomme in seinen Nachfolgern: täglich wird sein Andenken in den Herzen der Unterthanen durch das Bild seines Nachfolgers, der ihm mehr an Tugenden, als Glanz und Macht gleichet, erneuert.



Und diese unermüdete Sorgfalt unsers glorreichsten Augusts sich in seinem unvergeßlichen Friedrich Christian ein Denkmal aufzurichten, das die Herzen seiner Unterthanen auf immerwährende Zeiten von Dank und Liebe zu ihm erfüllten, diese Sorgfalt machte, daß alle Hoffnungen, die wir bey dem Tod unsers Königs verlohren gaben, aufs neue mit doppelter Macht in uns hervorbrachen. Und wie viel Recht hatten wir nicht hierzu? Nichts war zu groß, das wir nicht wünschen, und nichts zu wichtig, das wir nicht hoffen konnten, so bald Friedrich Christian von Huth und Schwert Besitz genommen hatte. Alles, was man sich von der Gerechtigkeit eines Fürsten versprechen kann, der nicht sich, sondern seinen Unterthanen zu leben glaubt, alles, was uns die Weisheit eines Regenten hoffen heißt, der mit den innersten Umständen seines Landes und seiner Unterthanen bekannt ist, alles, was uns die Liebe und Gnade eines Prinzen erwarten läßt, der kein ander Unglück, als das Unglück seiner Völker, und kein ander Wohl, als ihr Wohl kennet, alles, alles breitete sich auf einmal für unsern Augen aus, da uns diese Sonne aufgieng, und mit vollen und erquickenden Glanze hervorbrach. Von seinen gnädigen Händen erwartete das ganze Land Schutz, Ruhe und Hülfe. Auf ihn richtete ein jeder Stand der Unterthanen seine sehnsuchtsvolle Augen. Ihn sah der Staatsmann, als seinen Führer, der Soldat, als seinen Vertheidiger, der Gelehrte, als seine Stütze, der Bürger, als seinen Wohlthäter, der Landmann, als seinen Pfleger, die Wittwen und Waisen, als ihren Vater, und jeder Unterthan als seinen besten Freund an.

Alle Ehrfurcht, deren Zeichen andre Fürsten ihren Unterthanen durch die Furcht ihrer Macht abnöthigen, widmete ein jeder Sachse diesem unsterblichen Prinzen freywillig. Sein Herz, das niemals durch Eribe, die der Menschlichkeit und Gnade zuwider sind, war entwehret worden, fühlte keine andre Lust, als die, wohl zu thun, kein ander Vergnügen, als das, welches ihm der Flor seiner Länder



der brachte. Nun sahen wir den wahren Menschenfreund, in dem das Bild der väterlichen Großmuth mit doppelten Glanz verneuert wurde, auf dem Thron sitzen. Nun sahen wir, und wir sahen es mit unbeschreiblichen Entzücken, wir sahen die Rathschläge und Regierungs-Einrichtungen mit Liebe und Weisheit beseelt, wir sahen unsers glorwürdigsten neuen Regenten Sorge und Mühe verdoppelt, die Unterthanen, so ihn liebten und die er liebte, glücklich zu machen, um noch glücklicher zu werden, vergnügt zu machen, um noch vergnügter zu werden, reich zu machen, um noch reicher zu werden. Schon vergaßen wir der mancherley Abwechslungen des Unglücks, schon vergaßen wir des Ungewitters, so das erzürnte Schicksal auf uns abgedonnert hatte, schon glaubten wir berechtigt zu seyn, auf alles das, was sich von einer weisen, sanften, gütigen und gerechten Regierung nur vortheilhaftes denken läßt, Anspruch machen zu können.

Aber auch dieser Fürst (nie konnte ein Streich tödtlicher für uns seyn) auch dieser Fürst wurde uns nur gezeigt, nicht geschenkt, auch diese aufgehende Sonne gieng schon in der Morgenröthe wieder unter. Auch diese aufblühende Hoffnung wurde durch die schnellste Gewalt eines tödtlichen Streiches darnieder geworfen.

Finden wir in den ältesten und neuesten Geschichten ein ähnliches Beispiel? Wird die Nachwelt unser hartes und ungewöhnliches Schicksal ohne Rührung, ohne Empfindung des Mitleidens lesen können? werden es auch wol unsre Kinder und Kindes-Kinder glauben, daß ein Sächsischer Fürst in den siebenzig Tagen seiner Regierung mehr Thaten ausgeführet (wofern Wohlthun und Beglücken die wahren Thaten der Großen sind) als viele andere Fürsten in eben so viel Jahren ihres Lebens nicht einmal gedacht haben.

Nie hat ein Fürst bey seinem Grabe mehr Thränen verdient, als Friedrich Christian. Aber nie sind auch einem Prinzen mehr Jahren geopfert worden, als Friedrich Christian. Nie hat ein



ein Regent bey seinem Erblassen eine so allgemeine Bestürzung verur-  
sacher, als Friedrich Christian, aber nie ist ein Fürst so zärt-  
lich, so aufrichtig, so durchgängig geliebet worden, als Friedrich  
Christian.

Wir würden uns des Namens sächsischer Unterthanen unwürdig  
machen, wenn wir je aufhören wollten, seinen unsterblichen Verdien-  
sten um uns das dankbarste Andenken zu wiedmen. Wir würden  
seine Asche entweyhen, wir würden sein Herz, das so voll Liebe zu  
uns seinen Unterthanen war, auch noch nach seinen uns so schmerz-  
haften Abschiede, auf das unverantwortlichste beleidigen, wenn wir  
nicht eben die unverbrüchlichste und aufrichtigste Treue, so wir ihm  
schuldig waren, unserm Durchlauchtigsten Churfürsten Frie-  
drich August, den er in den Händen der würdigsten Fürstin  
seiner Gemahlin Königl. Hoheit zurücker gelassen, leisten wollten.

Es kann der großen Besinnung unsers verewigten Landesva-  
ters nichts so gemäß seyn, als wenn wir diesen seinen Prinzen,  
den er uns, als das theuerste Geschenk zur Nachfolge in der Regie-  
rung zurücker ließ, nicht darum, weil er unser Herr ist, fürchten,  
sondern darum, weil Friedrich Christian Ihn uns zum Be-  
herrscher gab, weil er ihm sein menschenfreundliches Herz, seine Zu-  
genden, seine Leutseligkeit zugleich mit dem Reich in die Hände gab,  
weil er das Glück hat, von den Händen einer der weisesten und  
gnädigsten Mütter zur Ehre des Sächs. Hauses und zum Schutz  
der Völker erzogen zu werden, weil er uns in seiner theuersten  
Person alle Weisheit und Gnade, die je an Fürsten bewundert wor-  
den, vereiniget erwarten heißt. Und wir dürfen nicht besorgen, daß  
unsre Wünsche den Erfolg übersteigen werden.

Die ungewöhnliche Sorgfalt unsrer preiswürdigsten Antonia  
für unser Vaterland, die sie zum eigenthümlichen Character ihres  
Hohen Hauses zu machen bemüht ist, ist uns ein hinlänglicher Bürge  
für



für alle Gefinnungen, die unsers Churfürsten zarten Herzen eingefloßet werden.

Können wir zweifeln, daß diese gnädige Fürstin, die als eine wahre Mutter ihres Volkes an allen Umständen ihres Landes den schmerzhaften Antheil nahm, die durch Ihre unermüdete Sorgfalt uns den Frieden zu schenken, durch ihre Hohe Gegenwart bey den größten Gefahren, durch unzählliche Beweise ihrer Gnade und Liebe, unsre Bewundrung und unsre Lust ward, können wir zweifeln, daß sie uns einen Prinzen erziehen werde, der Ihrem verewigten Gemahl und seinen großen Vorfahren ähnlich sey.

Ich bin nicht im Stande, Ihnen H. M. alle die Hoffnungen zu schildern, zu welchen uns die Weisheit und Gnade unsrer Durchlauchtigsten Antonia, der große Geist unsers Theuersten Churfürsten, die Gerechtigkeit und Liebe unsers gnädigsten Kaverii, berechtigen.

Sollte ein Herr, den die gerechteste, die weiseste Fürstin ihrer Zeit, den der weiseste und großmüthigste Heldengeist eines Vormunds zum Regenten eines Volkes bildet, je eine andere Richtschnur seiner Handlungen annehmen können, als die, welche ihn die wahre Tugend und die Stimme der Gerechtigkeit lehret? Sollte der, der bey jeden neuen Tage neue Beweise der Gnade und Großmüth bey der Durchlauchtigsten Frau Mutter und Herrn Veters Königl. Hoheit siehet, sein Herz gegen die Stimme seiner Unterthanen, die zu seiner Gnade ihre Zuflucht nehmen, verhärten können? Wird er je eine andre Größe kennen lernen, als die, der Pfleger von Millionen Menschen zu seyn und eine andre Hoheit, als die, der Vater der Bedrängten genennet zu werden? Wittwen, die er vom Untergange rettete, werden seine Eroberungen, und Waisen, die ihm ihren Dank weinen, werden seine Siegeszeichen seyn. Seine Macht werden Unterthanen seyn, die, so wie er Gott, ihm nachahmen. Und Völ-



fer, die von seiner Hand sein Glück nahmen, werden die Herolde seiner Thaten bey der Nachwelt werden.

Mit einem solchen Fürsten, H. A. (und schwach kann ich seine Züge entwerfen) segnet Antonia Sachsens Länder.

Werden nicht in uns, wenn wir die künftige glückselige Zeiten des erneuerten und blühenden Sachsens, die Ruhe und Zufriedenheit des Volkes, den Seegen in Handel und Wandel, den Ueberfluß in allen Ständen, die Lusterfüllten Auen und Felder, gleichsam von Ferne erblicken, werden nicht in uns, sage ich, die edelsten Empfindungen der Freude, der tiefsten Ehrerbietung gegen den Gnädigsten unter den Regenten, der untrüglichen und zuverlässigsten Hoffnung rege? Werden wir nicht von einer geheimen Gewalt der treuesten Devotion hingerissen, uns zu den Füßen unsers gütigsten Beherrschers hinzuwerfen, um uns und unser Glück seiner Gnade zu überlassen?

Friedrich August, Antonia, Xaverius, müssen das Muster der Beherrscher der Erden, das Schrecken unser Feinde, und die Lust ihrer Unterthanen seyn. Täglich steige durch ihre Weisheit das Land zu neuen Flor empor. Täglich werde das Glück der sächsischen Länder durch die Gnade unser Fürsten den Feinden beneidenswürdiger.

Sie erhöere uns . . . doch schon hat sie uns erhöret, die gnädige Vorsicht, schon hat sie uns durch die Hände unser Höchsten Herrschaft so viele Beweise gegeben, daß sie über uns wache, daß nur ein Undankbarer, nur ein Fühlloser sie unbemerkt vorbehen lassen kann?

Denken sie an alle Anstalten, die bereits zu unserm Wohl getroffen werden, denken sie an die vielen guten Einrichtungen, die uns eben so viel Bürgen von der Weisheit und Gnade unser höchsten Landes-Regenten sind, denken sie alle die Befehle, die nur Aufmunterungen sind, unser eigen Glück und unsre eigene Ruhe wahrzunehmen,



nehmen, denken sie alles das, denken sie es nach seinen ganzen Umfang, nach seiner ganzen Würdigkeit, und sagen sie, ob je ein Land in einer eben so kurzen Zeit, eben so verschönert, eben so verneuert, eben so viele und wichtige Proben der wachen Borsicht erhalten habe, als wir unser Durchlachtigsten Herrschaft zu danken haben.

Ich werde Sie nicht an alle erinnern (und wer vermag sie alle zu erzehlen) ich werde aus ihrer großen Menge nur eine einzige heraussuchen, die nothwendig unsre Aufmerksamkeit ganz besonders auf sich ziehen muß.

Sollten wir nicht, voll von Trieben der Erkenntlichkeit und Devotion, voll von den edlen Bewegungen des reinsten Vergnügens, voll von den Empfindungen des künftigen Wohlstandes unser Ober-Lausitz, sollten wir uns nicht, sage ich, gedrungen sehen, die Hand der göttlichen Borsicht demüthigst zu küssen, die das Herz unser höchsten Landes-Herrschaft gelenket, in der höchstheuerlsten Person des neuen vollmächtigen Land-Boigts Excellenz unser Provinz eine Zierde und Stütze, der Gerechtigkeit einen mächtigen Beförderer, der Unschuld eine sichere Zuflucht, der Religion und Künsten einen wahren Schutzengel zu schenken.

Sollten wir nicht an der allgemeinen Freude der Hohen und Niedrigen über diese erneuerte und verschönerte Gestalt der Ober-Lausitz, den aufrichtigsten Anth il nehmen.

Glückliches Vaterland, das von der Borsicht gewürdiget wird, nach so mancherley Abwechselungen von Freude und Schmerz, von günstigen und widrigen Vorfällen, unter der sanften und weisen Pflege eines so gnädigen Oberhauptes von einer Stufe des Glückes zur andern zu steigen, und aus Seegen in Seegen, aus Kraft in Kraft, aus Fülle in Fülle, aus Zufriedenheit in Zufriedenheit, fortzugehen.

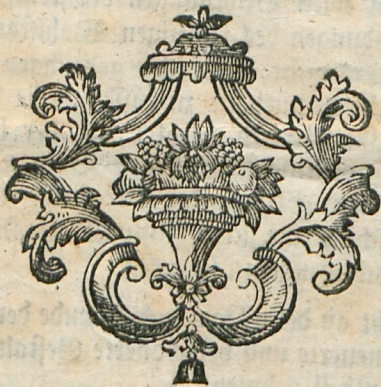
Jehova



20 3414 OK

Jehova, du allmächtiger, du GOTT der Heerschaaren,  
dir, dir allein gebühret dafür und für alle Wohlthaten, so du  
unserm Lande erwiesen hast, dafür gebühret dir Lob, Preis,  
Ehre, Dank und Halleluja in Ewigkeit.

Dir, Jehova, dir und deiner ewigen Liebespflege em-  
pfehlen wir unsere gnädigste Landes-Herrschaft. Be-  
schirme Sie, wie deinen Augapfel, unter dem Schatten dei-  
ner allmächtigen Hand, und laß Sachsen zum Segen  
gesetzt seyn immer und ewiglich.



n. d.



101 18

**ULB Halle**  
006 534 848

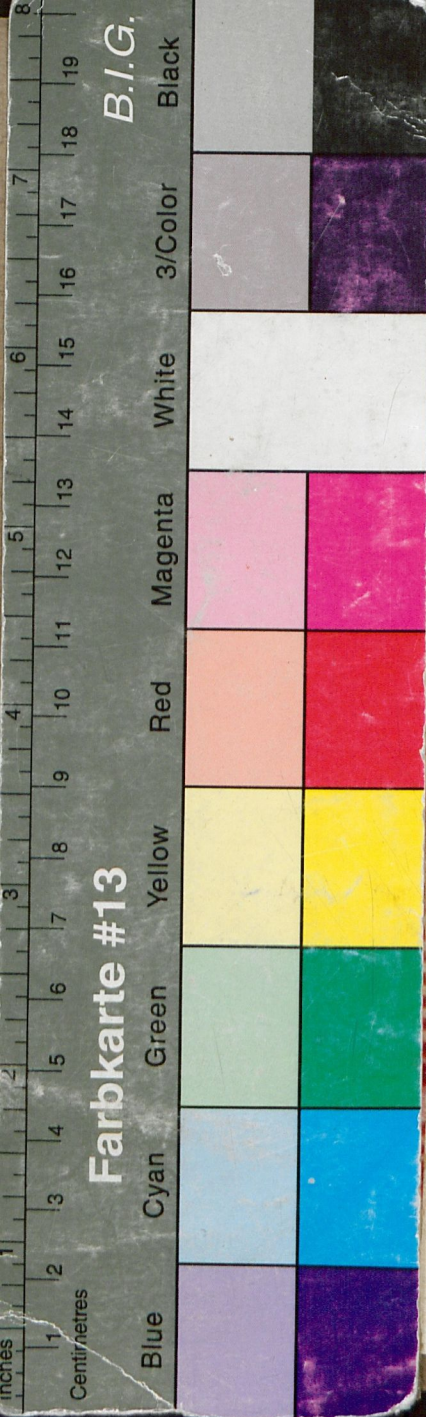
3











60,50.

Kat



Das  
verneuerte Sachsen,  
in einer Rede  
vorgestellt;

Wodurch  
**L. HochEdl. und Hochw. Rath**

wie auch  
alle Gönner und Freunde des Gymnasii

zu der  
den 19 Dec. um 9 Uhr  
anzustellenden



**Gregorius-Seyer**

gehorsamt und ergebenst einladet

**M. Friedrich Christian Baumeister, Rect.**



Görlitz, 1764. den 17 Dec.

Gedruckt bey Johann Friedrich Zickelscherer.

